

MICHAÏL KONONOW

# Heilige Maria der Schlachtfelder

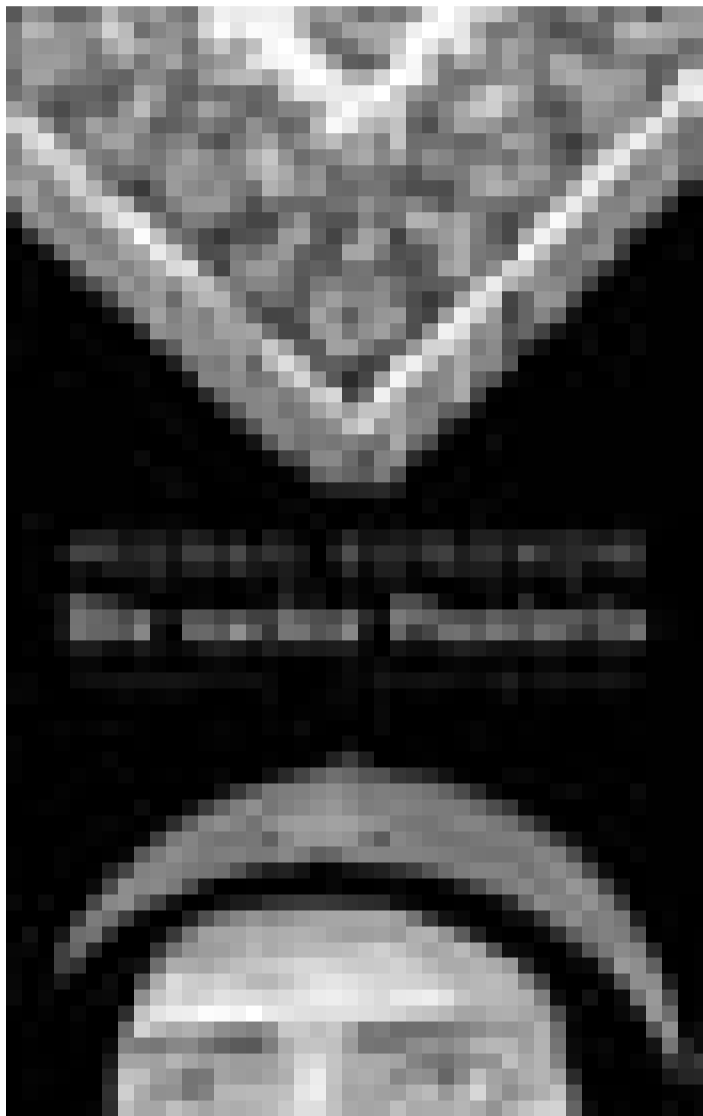
**Mit seinem furiosen Anti-Kriegsroman, geschrieben aus der Perspektive einer jungen Frontsoldatin, bringt der russische Autor Michail Kononow einen der letzten großen Mythen des Sowjetkommunismus zu Fall**

"Kriegst die Motte" ist das Mindeste, was sich über die Abscheulichkeiten eines Lebens an der Front sagen lässt, und Standard-Kommentar der 14-jährigen Marija Muchina zu allem, was ihr widerfährt.

"Motte" wird sie deshalb genannt, die kleine Heldin aus Michail Kononows Roman, und genauso kommt sie uns auch vor – unscheinbar, ein wenig zerzaust, überaktiv und äußerst beharrlich in ihrem Flattern um die Gefahr, die ihr sicheres Verderben bedeutet. Nachdem ihre Eltern bei einem Angriff ums Leben gekommen sind, ihr Schulfreund Alexej an die Front verschleppt und der angehimmelte Deutschlehrer durch ihre Schuld als Spion verhaftet wurde, zieht Motte selber in den Krieg gegen die deutschen "Hänse", angetrieben von Stalins Durchhalteparolen und ihrem eigenen Ehrenkodex; mit der naiven Logik, dem eifernden Gehorsam und dem tödlichen Ernst einer Kindersoldatin.

Ihren Dienst am Vaterland soll das schwächliche Mädchen allerdings weniger in der direkten kriegerischen Auseinandersetzung, als, sozusagen, im truppenmoralischen Vorfeld erbringen: Motte wird zur Regimentshure. Vor ihrem Unterstand stehen die Offiziere Schlange, und es vergeht kaum eine Nacht, ohne dass das schlaftrunkene Kind von verzweifelten, panischen, schwermütigen, durchgedrehten, geilten, brutalen Soldaten bis zur Besinnungslosigkeit vergewaltigt wird. In den wenigen Stunden Schlaf aber, die ihr die Kampfgenossen gönnen, hebt Motte ab von ihrem Schmerzenslager, schwingt sich als "Möwe" auf zu einem Nachtflug über ihr kriegsgebeuteltes Vaterland und erfüllt damit eine ihr eigens auftragene, geheime, wichtige Mission ...

Für die Figur der Motte nennt Kononow im Roman



selbst ein reales Vorbild: Valentina Wassiljewna, die sich mit 14 Jahren zum Dienst in der Roten Armee meldete. Tatsächlich gab es solche "Töchter des Heeres", junge Mädchen, die ihre Pässe fälschten, um zum Frontdienst zugelassen zu werden, was erst mit 16 Jahren erlaubt war.

Und General Sukow, dem Motte in blinder Ergebenheit folgt, ist – nur durch einen Buchstaben von seinem geschichtlichen Vorbild unterschieden – unschwer zu erkennen als der legendäre Marschall Shukow, der die Westfront der Roten Armee gegen Deutschland führte und die Blockade von Leningrad beendet. Im Roman erscheint Shukow, bislang verehrt als einer der größten Helden des Sowjetkommunismus, als ehrgeiziger, eitler und brutaler Perversling, der aus einer Laune heraus eines Nachts seine Soldaten auf einem Sportplatz aufmarschieren lässt und jeden dritten mit Bauchschuss liquidiert.

Schon wenige Seiten Lektüre lassen keinen Zweifel: Kononows Buch ist ein Buch gegen den Krieg, eine feuerspeiende und ätzende Tirade gegen den Krieg in all seinen Formen, unter jeglichem Banner und Vorwand, vor der auch der Mythos des "Großen Vaterländi-

wehtun, warum? Es muss eben. Es muss! Es gibt ein Wörtchen, das heißt mu-uh..muss. Ich schrei bestimmt, bestimmt nicht mehr ... au ... Mama, liebe, liebe Mama, warum tut das so weh ..."

Seine Geschichte des Kriegs schreibt Kononow aus der untersten, demütigsten Perspektive: der eines heimatlosen, geschändeten und traumatisierten Kindes, das sich seine verzweifelte Lage schönredet – mit genau den Parolen, die ihm als "jungem sowjetischen Pionier" zur Hebung der Moral eingetrichtert wurden. So beschließt Motte, erwacht aus ihrem "unnützen kleinbürgerlichen Dahindämmern", ihre einmalige historische Chance zu ergreifen und tapfer ihren Beitrag zum Kollektiv zu leisten, ja "eins mit ihm" zu sein, "mit jedem seiner Glieder". General Sukow, der seine eigenen Leute erschießt, wird von dem völlig verstörten Mädchen zu einem Übervater stilisiert, der "seine Kinder richtet und beweint", und erhält in Mottes Glaubensbekenntnis einen Platz gleich neben Stalin als dem Gott, dem sie mit Leib und Leben dienen will. (Einzig die Gummis in den Unterhosen, so Mottes beständige Klage, die könnte ER schon besser machen – den nächtlichen Überfällen der enthemmten Genossen halten sie nämlich in der Regel nicht stand.)

Eindeutig arbeitet Kononow, wie es in der russischen Literatur Tradition hat, mit dem Stilmittel des Grotesken. Wie der Autor in einem Interview erklärt hat, ist dies für ihn eine, oft die einzige Möglichkeit, das Unsägliche sagbar zu machen. Nichts scheint Kononow heilig, nichts bleibt von seiner sprachgewaltigen Wut, seinem derben Sarkasmus verschont, wenn es darum geht, vermeintliche Helden und Großtaten, die Lügenmär vom anständigen Krieg zu demontieren; all das Schmutzige, Zynische, Menschenverachtende am Kriegsgeschäft und seinen Betreibern zu entlarven.

Umgekehrt erschafft der Autor, mit ständigen grotesken Übertreibungen und blasphemisch-kitschigen Exzessen, aus der kompletten Gottverlassenheit seiner Geschichte neue, berührende, wenn auch reichlich kuriose Heiligenbil-

der. So darf Motte, wenn sie auf ihren nächtlichen Traumflügen, zur Möwe geadelt, ihrem Volk in mutiger Mission beisteht, ein bisschen Muttergottes, ein bisschen Heiliger Geist spielen (wird aber unerbittlich jedes Mal auf die Erde zurückgeholt, weil sich der nächste Kerl, der seinen bevorstehenden Einsatz für eine Weile vergessen will, schwer atmend auf sie legt). Nach ihrem Tod aber erlangt "die nackte Pionierin" Unsterblichkeit als eine am Himmel schwebende Erscheinung, und "wo immer die unsichtbare Lichtgestalt über dem Getümmel auftauchte, folgten ihr, wie durch eine abgeschirmte Schneise, Menschen, die gegen alles Blei gefeit waren – und blieben vom Tode verschont." Als Banner führt diese Heilige Maria der Schlachtfelder nicht etwa eine rote Fahne mit sich, sondern das Stückchen Stoff, dem auf Erden ihr ganzer Stolz galt: eine frisch erbeutete weiße Unterhose. Mit intaktem Gummizug, versteht sich.

Michail Kononow hat diesen erstaunlichen (seinen ersten) Roman schon zu Perestroika-Zeiten geschrieben und in Russland zu veröffentlichen versucht – zunächst vergeblich. Der Mythos vom glorreichen Feldzug gegen Nazi-Deutschland hatte den ideologischen und faktischen Zusammenbruch des Sowjetreiches unbeschadet überlebt. Dass Stalin und seine Marschalle gerade beim Kampf um Leningrad (dem Schauplatz des Romans) das eigene Volk, die eigenen Soldaten regelrecht ausbluten ließen, musste ebenso verschwiegen werden wie die unrühmlichen Begleiterscheinungen eines jeden Krieges: Prostitution und Vergewaltigung, Mord und Plünderung, Hunger und Kannibalismus.

Es dauerte bis 2001 - 12 Jahre nach Ende der sowjetischen Diktatur - bis der Roman in Russland veröffentlicht werden konnte, seine Aussage von der russischen Gesellschaft nicht mehr als Zumutung empfunden, sondern als Wahrheit begrüßt wurde. 12 Jahre – eine eigentlich recht kurze Zeit, wenn man bedenkt, dass die Auseinandersetzung mit der Rolle der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg in der über ein halbes Jahrhundert alten deutschen Demokratie noch immer in den Anfängen steckt.

Dorothea Graf

**Michail Kononow:**  
*Die nackte Pionierin,*  
 Roman, aus dem Russi-  
 schen von Andreas  
 Tretnner, Verlag Antje  
 Kunstmann, München  
 2003, 280 S., 21,90 €.

## Ankündigungen:

Am **Dienstag, 25. November**, findet eine zweisprachige Lesung mit dem kubanischen Autor **Leonardo Padura** statt (siehe ExLibris 709/03).

Am **Montag, 8. Dezember**, wird die Krimiautorin **Felicita Mayall** in Luxemburg zu Gast sein.

Beide Lesungen finden jeweils um 20 Uhr im Art Café (vormals Brasserie des Capucins) statt. Ausführlichere Informationen siehe Seite IV.

**Redaktion:** Lieszechen asbl – Beiträge von Robert Garcia, Dorothea Graf, Gudrun Haller, Maria-Theresia Kaltenmaier, Estelle Malané, Nelly Rech-Eirich und Angela Wicharz-Lindner.

**YADE KARA: Ausländerproblematik – ganz zeitgeistig**

(gh) - Der 19-jährige Hasan Kazan ist sein Leben lang zwischen Berlin und Istanbul hin- und hergependelt. Sein Vater betreibt in Berlin ein Reisebüro für Türken, seine Mutter wollte die Heimat nicht verlassen. Nach dem Fall der Mauer beschließt Hasan, nach Berlin zu gehen, obwohl ihn sein Bruder warnt: "Dort bist du immer Kanake".

Berlin hat sich verändert und wird zunehmend ausländerfeindlich. Aber was noch schlimmer ist, Hasans eigene Welt gerät ins Wanken. Es stellt sich heraus, dass sein Vater eine Zweifamilie in Ostberlin hat, woraufhin seine Mutter zuerst in eine tiefe Depression verfällt und ihren Mann schließlich verlässt. Außerdem muss Hasan, der ultracoolen Weiberheld, der es sogar zum Film geschafft hat, zum ersten Mal erkennen, dass nicht alle Frauen seinem Charme erliegen.

Kara hat kein Klischee ausgespart: auf Bananen versessene Osis, eine Junggesellenbude mit Tittenmuseum und leicht idiotische Alt-68er. Ärgerlich finde ich auch, dass die Autorin die Dinge grundsätzlich bei ihrem Markennamen nennt: So raucht Hasan nicht Zigaretten, sondern Gitanes, er trägt keine Jeans, sondern Levi's, er hat keine Schuhe, sondern Adidas oder Doc

Marten's usw. usf. Weder sprachlich (es herrschen Slangausdrücke und flapsige Formulierungen vor) noch inhaltlich (Kara demontiert keine Klischees, wie im Klappentext behauptet wird, sie pflegt sie) eine Offenbarung.

**Yadé Kara: Selam Berlin. Roman, Diogenes Verlag, Zürich 2003, 382 S., 19,90 €.**

**JASON STARR: Rachefeldzug eines Versagers**

(gh) - Richard Segal, 34, verheiratet, Verkäufer von Computernetzwerken, hängt durch. Seit er vor sieben Monaten seine neue Stelle angetreten hat, ist ihm kein einziger Vertragsabschluss gelungen. Umso schwerer fällt es ihm, die Beförderung seiner Frau zu verkraften, die er überdies verdächtigt, ihn zu betrügen. Zu allem Unglück trifft er auch noch einen früheren Nachbarn, Michael Rudnick, auf der Straße. Beklemmende Erinnerungen werden wach: Rudnick hat den um einige Jahre jüngeren Richard in seiner Kindheit sexuell missbraucht. Das ist mehr, als Richard verkraften kann. Der ehemals trockene Alkoholiker greift wieder zur Flasche. Nun ist der Absturz vorprogrammiert. Der Druck steigt, bis er unerträglich wird, es gibt kein Entrinnen aus der Katastrophe.

Jason Starr ist ein fesselnder Erzähler, mit nüchternen Worten konstruiert er eine beklemmende Atmosphäre. Durch die Augen des Ich-Erzählers beobachten wir, wie er sich in kleinen –

durchaus nachvollziehbaren – Schritten immer mehr dem Wahnsinn nähert. Die psychologisch dichte Schilderung des unausweichlichen Absturzes ist durchaus überzeugend.

**Jason Starr: Hard Feelings, Roman aus dem Amerikanischen ("Hard Feelings", Vintage Books, New York 2002) von Bernhard Robben, Diogenes Verlag, Zürich 2003, 299 S., 19,90 €.**

ANDRES BARBA

# Die Seismographin von Madrid

**Ein literarischer Coup ist dem Kunstmann Verlag mit Andrés Barbás Roman "Katias Schwester" gelungen.**

Marina lebt mit ihren beiden Töchtern in Madrid. Katia ist achtzehn, ihre kleine Schwester gerade vierzehn. An den Wochenenden kommt regelmäßig die Großmutter zu Besuch. Die Mutter arbeitet als Prostituierte und ist selten zu Hause, die Großmutter ist Toilettenfrau, Katia hat einen Job im Obstladen und die kleine Schwester sollte eigentlich in die Schule gehen. Dazu hat sie allerdings keine Lust. Sie kümmert sich lieber um den Haushalt. Am allerliebsten aber sitzt sie am Cibeles-Brunnen und beobachtet die Touristen.

Katia, die unsterblich in einen Italiener verliebt ist, will mehr Geld verdienen, um Giac im Pisa zu besuchen. Im Obstladen verdient sie nicht genug, weshalb sie sich als Strip-tease-Tänzerin verdingt. Bei einer Probevorstellung ist die kleine Schwester völlig hingekommen von Katias Schönheit und Anmut. Auch beim Publikum kommt die Neue gut an.

Nur die Mutter, die sich sonst wenig um ihre Töchter kümmert, ist außer sich. Da sie mit ihrer Erstgeborenen nicht reden kann, erzählt sie der Vierzehnjährigen, wie sie selbst mit achtzehn schwanger wurde und wie es dann weiterging. Wenigstens ist sie

auf dem normalen Strich gelandet, während Stripperinnen hingegen unweigerlich der Mafia in die Hände fallen und als Fixerinnen enden.

Katias Schwester ist völlig betäubt von dem Gehörten. Sie hat doch schon mit sich selbst genug zu tun: "Niemand hatte gemerkt, dass vierzehn werden die ernsteste Sache der Welt war, man musste erst einmal begreifen, was vierzehn Jahre bedeuteten, nämlich nicht ein Jahr plus noch einem und so weiter, bis vierzehn herauskam, nicht dreizehn plus eins, sondern der unwiderrufliche Eintritt in die Angst, sich erwachsen zu fühlen, zu wissen, dass man allein vor dem Badezimmerspiegel steht; man ist dieselbe wie früher, umgeben von denselben Dingen, und doch scheint man eine andere zu sein, wie eine andere zu schauen, Hände, Brüste und Lippen einer anderen zu besitzen, und da wurde ihr mit einem Mal bewusst, dass sie nicht größer werden wollte, sie wollte so bleiben wie in diesem Moment."

Doch niemand kann die Zeit anhalten, auch Katias Schwester nicht. Von Tag zu Tag wird sie erwachsener, während die Großmutter offenbar urplötzlich altert und stirbt. Ihr Tod bringt Katia und die Mutter ei-

einander wieder näher: "Die Großmutter war immer wieder Gesprächsthema, weil Katia und Mama in einer Erinnerungseifer verfallen waren, in dem sie als aktive Gesprächsteilnehmerin ausfiel, aber als aufnehmendes Ohr unverzichtbar war."

Der 1975 in Madrid geborene Andrés Barba hat seinen Roman über die vier Frauen ganz aus der Sicht von Katias kleiner Schwester geschrieben. Er verzichtet darauf, ihr einen Namen zu geben. Indem er sie auf das Personalpronomen reduziert, stiftet er bewusst Verwirrung, und die LeserInnen müssen schon genau hinschauen, um zu wissen, mit welcher oder welchen "sie" sie es gerade zu tun haben. Auch sonst darf Barba, Dozent für Spanische Philologie, wohl mit Fug und Recht als anspruchsvoll im besten Sinne bezeichnet werden, wobei sich sein sprachliches Können, das Sabine Giersbergs Übersetzung getreulich widerspiegelt, mit einem für einen so jungen Autor geradezu phänomenalen Einfühlungsvermögen paart.

Angela Wicharz-Lindner

**Andrés Barba: Katias Schwester, aus dem Spanischen ("La Hermana de Katia", Anagrama, Barcelona 2001) von Sabine Giersberg, Verlag Antje Kunstmann München 2003, 219 S., 17,90 €.**

JEAN-PHILIPPE TOUSSAINT

# Eine Liebe von Paris bis Tokio

**Die Geschichte einer Trennung erzählt von Jean-Philippe Toussaint "... in Paris wie in Tokio haben wir uns geliebt, das erste Mal zum ersten Mal – und das letzte Mal zum letzten Mal. Aber wie oft haben wir uns nicht schon zum letzten Mal geliebt? Ich weiß es nicht, häufig ..."**

Winter. Ein Paar kommt in Tokio an. Marie ist französische Modeschöpferin, der namenlose Erzähler begleitet sie, bei sich trägt er immer eine kleine Flasche mit Salzsäure. Marie, die bei der kleinsten Begebenheit zu weinen beginnt – das tat sie bereits, als sie sich sieben Jahre zuvor in Paris kennen lernten – bereitet in der japanischen Metropole eine Ausstellung von Experimentalkleidern vor. Im 16. Stock eines anonymen Hotelhochhauses bezieht das Paar Logis, endlose Teppichböden durchziehen die Etagenflure; ein Zimmer, in dem hundervierzig Kilo Gepäck in Dutzen von Koffern auf dem Boden herumstehen. Den Ausblick hinter der Fensterfront aus dem in Stille gebetteten unpersönlichen Schlafturm bilden das Verwaltungsviertel, Fassaden und Dächer aus blinkenden Neonröhren.

Sie sprechen nichts im Taxi, nur Marie weint ihre unversiegligen Tränen. Er erzählt rückblickend die Geschichte dieser Trennung, dieser Liebe, die schon auf den ersten Seiten des Romans die Hoff-

nungslosigkeit des Endes verspüren lässt. Eine Tragödie. Eine Trennung, wie Aufnahmen in Zeitlupe, die dramatische Steigerung des Unausweichlichen in mehreren Akten. Passend dazu gibt es Schneegeästöber, einen nächtlichen Spaziergang in von der Nässe verbogenen Pantoffeln, ein Erdbeben, das schon beim Betreten der Hotelhalle Böden und Lüster zum Erzittern bringt, nicht Zärtlichkeit, sondern eine hilflose Umklammerung im nüchternen Hotelzimmer, ein Fax, das salzsäuregefüllte Flakon, erneutes Beben, eine Eisenbahnfahrt, die ihn zu einem alten Freund nach Kioto führt, auf seiner verzweifelten Suche nach der Liebe vergangener Tage, nach dem, was übrig geblieben ist, das "sich zusammenzog, sich kräuselte, zusammenschumpfte".

Einzelnen, verloren, sich selbst überlassen bewegen sich die Sich-(Ent)Liebenden in Zeit und Raum, zwischen warm und kalt, zwischen dem rasenden und dem unendlich langsamen Verlauf von Stunden, Sekunden, Emotionen, zwischen Überreiztheit, sexu-

eller Lust, Machtlosigkeit. Momentaufnahmen.

Der 1957 in Brüssel geborene Jean-Philippe Toussaint hat, neben mehreren Drehbüchern und Regiearbeit, mit diesem seinen fünften Roman geschrieben. Dabei lässt er den Leser zwischen die Zeilen rücken, gibt ihm Raum. Seine Sprache ist ausgesucht, lakonisch, trotz aller Parenthesen dennoch leicht. Detailliert beschreibt er die intensiven Szenen, seine Bilder sind stark und seine Kunst der Suggestion groß. Und Bernd Schwibs hat es verstanden, dies mit großem Einfühlungsvermögen ins Deutsche zu übertragen.

Melancholie mischt sich mit der Gefahr, der Ausweglosigkeit, der Gewalt der Worte, die fallen in der Grellheit des Neons, in der die Ankunft eines Fax eine tragende Bedeutung erlangen kann, in der die Gefühle betäubt sind. Von Müdigkeit verzerrte Gesichter, wie Digitalaufnahmen, die Personen sind entfernt und entfernen sich weiter. Tränen, Schnee, Erschöpfung, Aufgeputschtheit und Verlangen verbinden sich und eine melancholische und schmerzhaft Schönheit entsteht.

"Sich lieben", aufhören sich zu lieben, der offene Schluss lässt sie weiter bestehen, die Frage, ob sie sich denn beenden lässt, die Liebe.

Maria-Theresia Kaltenmaier

**Jean-Philippe Toussaint: Sich lieben, Roman aus dem Französischen ("Faire l'amour", les éditions de Minuit, Paris 2002) von Bernd Schwibs, Frankfurter Verlagsanstalt, Frankfurt am Main 2003, 153 S., 19,80 €.**

**Wenn Sie die literarischen Aktivitäten von "Lieszechen" (Lesungen und ExLibris) unterstützen wollen, werden Sie einfach Mitglied des Vereins. Es genügt, Ihren Beitrag ab 15 € auf das Postscheckkonto LU33 1111 1260 7269 0000 "Lieszechen asbl" zu überweisen.**



CLAUDIA RUSCH

# Radikale Jungfrau

Mit der ganzen Unbekümmertheit ihrer jungen Jahre schildert Claudia Rusch, Sternzeichen Jungfrau, in "Meine freie deutsche Jugend", wie aus den letzten echten Ossis die ersten neuen Wessis wurden.

Claudia Ruschs Familie ist schon immer aus dem Rahmen gefallen. Zum Erstaunen der Nachbarn kommt ihre Mutter ganz ohne Gardinen, ohne Kinderwagen und ohne Lockenwickler aus. Stattdessen trägt sie Jeansanzüge und Westparka und karrt ihr Kind mit dem Handwagen durch Dranske, ein Dorf auf Rügen. Auch sonst ist der allseits verbreitete vorausseilende Gehorsam nicht ihre Sache. Angst vor der Staatssicherheit gilt nicht, auch wenn die ständige Bewachung durch die Hüter der Ordnung nervt.

Die Beschattung hat Tradition: Schon Claudias Großvater wurde von der Stasi verfolgt. Die Untersuchungshaft sollte er nicht überleben. Seine Tochter, eine enge Freundin der Systemkritiker Katja und Robert Havemann, lebt ebenfalls ganz bewusst in der Opposition. Erst im Nachhinein kann Claudia Rusch für diese Entscheidung dankbar sein. "Als Mädchen war ich dagegen zerrissen zwischen dem Wunsch nach Unauffälligkeit und der Würde einer Eingeweihten. Ich gehörte zu einem exklusiven Club, aber manchmal wäre ich gern angepasster DDR-Durchschnitt gewesen."

Die Schikanen, die sie erleiden muss, haben jedoch ein Gutes: Sie härten ab. Schon früh lernt sie, dass die Vertreter des Staates sich alles nehmen können, eines aber nie bekommen werden: Genugtuung. Trotz aller Widrigkeiten hat sich in Claudia Ruschs Leben immer alles gefügt. Kurz vor dem Abi fällt die Mauer: "Die Welt öffnete sich mit all ihren Möglichkeiten in dem Moment, als ich amtlich erwachsen wurde. Was für ein Timing. Hollywoodreif."

Privat ist das Erwachsenwerden etwas schwieriger: Als die Eltern der Tochter eine kleine Wohnung mieten wollen, um sie in die Unabhängigkeit zu entlassen, ist Claudia völlig entgeistert. Sie fühlt sich rausgeschmissen und heult Rotz und Wasser, bis das Missverständnis geklärt ist.

Claudia ist zwar nicht das typische DDR-Kind, sehr wohl aber ein "hundertprozentiges Produkt reformkommunistischer Ideen. Weil ich mir den Osten immer schönreden musste, brauche ich einen Rest von Ideal. ... Mit der ganzen Radikalität meiner Jugend glaubte ich, wir würden die DDR verändern können". Bekanntlich schlug die Geschich-

te dann einen etwas anderen Weg ein ...

Claudia Rusch wurde 1971 in Stralsund geboren. Ab 1981 lebte sie mit der Familie in Berlin, im Zentrum der Bürgerrechtsbewegung. Nach dem Abitur 1990 studierte sie Germanistik und Romanistik in Berlin, Bologna und Paris. Sie arbeitete mehrere Jahre als Fernsehredakteurin und ließ sich dann als freie Autorin in Berlin nieder.

*Meine freie deutsche Jugend* versammelt Momentaufnahmen aus dem Leben einer jungen Frau, die das Ende des Staates, in dem sie aufgewachsen ist, hautnah miterlebt. Damit erhält das Private ganz plötzlich eine historische Dimension. Für Claudia Rusch glücklicherweise kein Anlass, pathetisch zu werden. Sie gerät weder in freudige Verzückung noch stimmt sie in die anschwellenden Klagegesänge so mancher KollegInnen ein. Rusch bleibt ganz einfach die rotzfreche Göre, die sie schon vorher gewesen ist, auch wenn sie mit den Jahren nachdenklicher wird. Ein höchst lesenswertes Stück authentischer DDR-Geschichte.

Angela Wicharz-Lindner

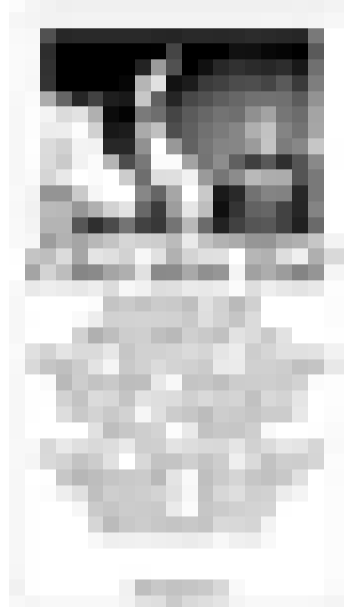
**Claudia Rusch: *Meine freie deutsche Jugend.* Mit einem Text von Wolfgang Hilbig, S. Fischer Verlag 2003, 157 S., 14,90 €.**

## DANIEL KEEL, ISABELLE VONLANTHEN: Über den Tod

(em) - Der Tod gehört zu den unlöslichen Mysterien des Lebens: Um das Leben schätzen zu können, muss man sich manchmal mit dem Tod befassen. Und doch wird dieses Thema heutzutage gemieden: In einer Gesellschaft, in der Erfolg, Schönheit und genetische Manipulation gepriesen werden, scheint der Gedanke an das Ende der Existenz fehl am Platz. Das Interesse am Tod sollte jedoch keinesfalls als morbide Beschäftigung gesehen werden, denn seit Beginn der Menschheitsgeschichte spiegeln sich die persönlichen Betrachtungen der AutorInnen zu diesem Thema in ihren literarischen wie in den weniger für die Öffentlichkeit bestimmten Werken wider. *Über den Tod* versteht sich als eine kleine Anthologie berühmter Textauszüge philosophischer und literarischer Natur in chronologischer Reihenfolge. Die VerfasserInnen geben ihrer Todesfurcht oder Todessehnsucht und den vielen Gefühlsschattierungen dazwischen Ausdruck. Manche nähern sich dem Thema aber auch auf teilweise rationale oder humorvolle Weise an. Die meisten Auszüge sind interessant und regen zum Nachden-

ken an, was ja wohl auch Sinn und Zweck der Sache ist. Daneben bekommt man fast spielerisch einen, wenn auch begrenzten, Einblick in die literarische Auseinandersetzung mit dem "Ableben". In diesem Sinn zum Abschluss ein Wort von Seneca: "Bereite dich auf den Tod vor, das will sagen, bereite dich auf die Freiheit vor!"

**Daniel Keel, Isabelle Vonlanthen: *Über den Tod,* Diogenes Verlag Zürich 2003, 192 S., 12,90 €.**



QIU XIAOLONG

# Geheimnisvolles Shanghai

Ein Kriminalroman aus China, den nicht nur LiebhaberInnen dieses Genres lesen sollten.

Vordergründig geht es in *Tod einer roten Heldin* tatsächlich um einen Krimi, denn schon auf der ersten Seite wird eine Leiche aus dem Wasser gefischt. Der Fall wird Oberinspektor Chen, Mitte 30, und seinem älteren Untergebenen Yu übertragen. Der Lebenslauf dieser beiden hätte nicht unterschiedlicher verlaufen können. Chen wurde bereits während des Studiums für eine Diplomatenkarriere ausgewählt. Dann aber machte die Partei einen konterrevolutionären Onkel ausfindig, weshalb er "nur" bei der Shanghai-Polizei landete. Trotzdem scheint er doch vom Glück begünstigt zu sein. Chen darf sein Wunschfach studieren und verfasst nun in seiner Freizeit Gedichte oder übersetzt Literatur aus dem Englischen. Die Arbeitseinheit hat dem Junggesellen sogar eine kleine Wohnung mit eigenem Bad und Küche vermittelt. Yu hingegen wird während der Kulturrevolution ein Studium verweigert; stattdessen verschickt man ihn zum Arbeitsdienst aufs Land. Noch immer lebt er mit Frau und Kind in einem Raum und muss sich sogar mit vielen anderen Familien Bad und Küche teilen. Darum verbindet die beiden Polizisten zunächst auch nur der Glaube

daran, dass sie mit ihrer Arbeit der Gerechtigkeit dienen. Im Lauf der Ermittlungen wachsen sie jedoch zu einem richtig guten Team zusammen.

Bald schon finden sie heraus, dass es sich bei der Leiche um Guan handelt, die in linientreuen Parteiblättern gerne als "nationale Modellarbeiterin" präsentiert wird. Doch so untadelig, wie sie die Partei gerne gezeigt hat, war die Dame offensichtlich gar nicht. Reizwäsche und gewagte Nacktfotos zeugen von einem Doppelleben, das keinesfalls an die Öffentlichkeit dringen darf. Darum sollen Chen und Yu ermitteln, ohne unbedingt die ganze Wahrheit publik zu machen. Noch komplizierter wird ihre Arbeit, als sie einen "Prinzling" (Sohn mit einflussreichem, hervorragendem revolutionärem Hintergrund) des Mordes verdächtigen. Jetzt schaltet sich sogar die Abteilung "Innere Sicherheit" ein und den Ermittlern wird einfach eine andere Arbeit zugewiesen. Chen gibt sich damit aber nicht zufrieden. Mit Hilfe von Yu und Freunden ermittelt er heimlich weiter.

Xialong schafft es hervorragend, ein lebendiges und auch für Europäer verständliches Bild von China zu entwickeln. 1953 in Shanghai geboren, hat er wie sein Protagonist englische und amerikanische Literaturwissenschaften studiert, Lyrik veröffentlicht und englischsprachige Literatur übersetzt. Während eines Aufenthaltes in den USA ereignete sich das Massaker am Platz des Himmlischen Friedens, was ihn dann dazu bewog, nicht mehr nach China zurück-

zukehren. Seit 1994 lehrt er an der Universität von St. Louis chinesische Literatur und Sprache.

Sein mit dem Anthony Award ausgezeichneten Roman zeichnet sich nicht durch die Hatz nach dem Mörder, sondern durch seine Darstellung des Alltags in China aus. Das Buch lebt von der Fremdheit und Atmosphäre des dortigen Lebens. Als LeserIn kann man sich den Schilderungen des Dufts der Garküchen und Märkte, der Enge in überfüllten Bussen und Wohnhäusern einfach nicht entziehen. Man wird hineingestrudelt in ein verwirrendes Land, in dem teilweise noch immer alte Politikader an der Macht sind, Reformer nach mehr Einfluss streben und sich im Volk ansatzweise der Kapitalismus auszubreiten beginnt. Durch seine Schilderung der unterschiedlichen Lebensumstände und des Zusammenlebens von Jung und Alt, schafft es Xialong, die jüngste Geschichte Chinas wach werden zu lassen. Sein Buch ist eine Mischung aus Krimi, Gesellschaftsroman und Reisereportage und macht von der ersten Seite an süchtig. Ist es da nicht beruhigend zu wissen, dass ein zweiter Band bereits auf Englisch vorliegt und der dritte Roman um Chen in Vorbereitung sein soll?

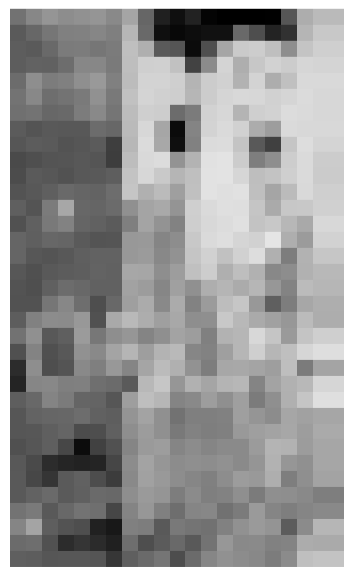
Nelly Rech-Eirich

## MAXENCE FERMINE: Opium

(nre) - Schon als Kind entwickelt Charles Strowe eine Vorliebe für Tee. Alles Wissenswerte darüber erfährt er von seinem Vater, der in London damit handelt. Schon früh fasziniert den Jungen, dass es in China auch blauen, grünen und weißen Tee geben soll und er beschließt dessen Geheimnis eines Tages zu erkunden. Charles ist einunddreißig Jahre alt, als er 1838 tatsächlich zur Teestraße aufbricht. Den ersten beiden Geheimnissen, einen vorzüglichen Tee zu genießen, kommt er recht schnell auf die Spur. Doch die dritte Voraussetzung scheint nur Lu Chen, der "Meister des Tees" zu kennen, den bisher noch nie jemand zu Gesicht bekommen hat. Als weit irdischer aber erweist sich Loan, die Geliebte Lu Chens, die mit ihrer Schönheit und ihrem geheimnisvollen Wesen Charles vollständig betört. Trotz ihrer Warnung bricht er zu den Plantagen ihres Liebhabers auf und schließt dort sogar ein Abkommen mit ihm: Für ein paar Tage wird Charles in die Geheimnisse der Liebe und des Opiums eingewiesen, muss dann aber für immer verschwinden. Das schmale Bändchen des Franzosen Maxence Fermine lässt sich bei einigen Tassen guten Tees am Stück durchlesen. Es entführt in eine Welt des Tees, des Opiumkrieges und der sinnlichen Wahrnehmungen. Vor allem

aber berichtet es von den Verlockungen des Lebens, die über die Maßen genossen, schnell zur Sucht werden können. Das Büchlein liest sich spannend, hinterlässt jedoch keinen nachhaltigen Eindruck.

**Maxence Fermine: *Opium, Roman aus dem Französischen ("Opium", Albin Michel, Paris, 2002) von Georges Hausemer, Kindler Verlag Berlin 2003, 155 S., 14,90 €.***



**Qiu Xiaolong: *Tod einer roten Heldin, Roman aus dem Amerikanischen ("Death of a Red Heroine", Soho Press, New York, 2000) von Holger Fliessbach, Paul Zsolnay Verlag, Wien 2003, 460 S., 23,50 €.***

ANTONIO MUNOZ MOLINA

# Intensive Siesta



Ein kleiner Roman, doch mit der Sprengkraft, die nur die Feder eines großen Autors zu Papier zu bringen vermag.

Ein sehr facettenreicher Autor, dieser spanische Schriftsteller und Publizist **Antonio Muñoz Molina**. Seit seinem zeitgeschichtlichen Roman "Der polnische Reiter" (1991), wahrhaft einem der größten Romane des ausgehenden zwanzigsten Jahrhunderts, gehört der unscheinbar wirkende Andalusier aus Jaén zu den "Big Five" der spanischen Gegenwartsliteratur.

Der Rezensent ist zugegebenermaßen ein absoluter Fan von Muñoz Molina, allerdings nicht unkritisch der Magie seiner Schreibkraft ergeben. Während der kürzlich bei

Rowohlt erschienene Psychothriller "Die Augen eines Mörders" wiederum unübertreffliche Kombination von unerträglicher Spannung, filigraner psychologischer Beobachtung und virtuoser Literatur bot, fiel der zuletzt erschienene "kleine" Roman "Carlotas Liebhaber" (rowohlt paperback) dagegen merklich ab.

Antonio Muñoz Molina wird stets von Willi Zurbrüggen ins Deutsche übersetzt, und da ergibt gar ein Vergleichstest, dass die Übersetzung dem Original in nichts nachsteht. Willi Zurbrüggen ist regelmäßiger Gast von "Lieszeechen" für zweisprachige Lesungen. Deshalb schickte er dem zitierten Rezensenten seine im Januar 2003 erschienene Übersetzung des 1999 publizierten kleinen Romans "En ausencia de Blanca". Von "Carlotas Liebhaber" frustriert, ließ der Rezensent dann das schmale Bändchen – 111 Seiten – neben dem Nachttisch ruhen, bis radikale Umbauarbeiten und ein unerwartet freier Abend die **Siesta mit Blanca** aus dem Dornröschenschlaf erweckten. Zum Glück!

Doch erst einmal ist "Siesta mit Blanca" ein kleiner Roman in dem nichts weiter passiert, als dass Mario eines Tages zu spät zur andalusischen Siesta nach Hause kommt und seine angetraute Blanca nicht wieder vorfindet. Mario, langweiliger Beamter in der Verwaltung der Stadt Jaén, ist zwar unsterblich in die flatterhafte, in der künstlerischen Boheme aufgewachsene Schönheit Blanca verliebt, doch mit dem künstlerischen Umfeld seiner Angebeteten kann der spröde Provinzler trotz aller redlichen Bemühungen rein gar nichts anfangen. Blanca ist in den Jahren des unsteten und ziellosen Lebenswandels derart unter die Räder geraten, dass sie sich an den stabilen und vermeintlich unerschütterlichen Ankerhaken von Marios kleinbürgerlichem Dasein klammert.

So entwickelt sich im Laufe der Ehejahre eine trügerische Idylle, eine Symbiose zwischen dem verkrampften Einzelgänger Mario und der stets zu persönlichen Eskapaden neigenden Blanca.

Nach einer Reihe von ereignislosen Jahren als Hausfrau hat sich Blanca gerade dazu aufgerafft, einem regionalen Künstler beim Aufbau seiner Ausstellung zu helfen. Mario ahnt, dass sich eine Rückkehr seiner Blanca in den Schoß der Künstlerboheme anbahnt, doch er ist zu lethargisch, um aus seiner passiven Schneckenhaus-Haltung auszuscheren. So muss er denn seine erste Siesta ohne Blanca, oder

vielmehr mit einer imaginierten Blanca verbringen.

Wie gesagt, nicht gerade viel passiert in diesem Roman, doch einem literarischen Genie wie Muñoz Molina kann dieser Umstand nicht viel anhaben. Auf diesen 111 Seiten ist nicht nur ungemein viel über die Fragilität kleinbürgerlicher Trugbilder zu finden. Auch und vor allem bringt Muñoz Molinas unerschütterlicher Erzählfluss die beiden

Hauptfiguren zum Leben. So erfahren die LeserInnen auf diesen 111 sachlichen und reportageähnlich objektiven Seiten mehr über die Dämonen und geheimen Neigungen der Protagonisten als in manch überdimensionierten Literaturwälzern. Ein kleines Meisterwerk, das man zwischendurch, vor oder nach der Siesta, genießen kann.

Robert Garcia

**Antonio Muñoz Molina: Siesta mit Blanca, Roman aus dem Spanischen ("En ausencia de Blanca", Círculo de Lectores Barcelona 1999) von Willi Zurbrüggen, Rowohlt Verlag Reinbek 2003, 111 S., 14,90 €.**

## Zweisprachige Lesung // Lectura bilingüe

ART CAFÉ - Cour des Capucins - Luxemburg

Dienstag, 25. November 2003

Martes, 25 de Noviembre 2003

20 Uhr / 8 pm

## Ein perfektes Leben

### *Pasado perfecto*

## Leonardo Padura

Auf Einladung der Lieszeechen a.s.b.l. liest der kubanische Autor Leonardo Padura aus seinem Werk "Ein perfektes Leben", dem ersten Band seiner Krimireihe "Das Havanna-Quartett" (siehe Septemerausgabe von ExLibris 709/03).

Am Silvesterabend verschwindet ein kubanischer Wirtschaftskader. Teniente Mario Conde soll den Fall aufklären. Seine Begeisterung hält sich in Grenzen, denn der Vermisste ist ausgerechnet Rafael Morín, ein alter Bekannter aus Schulzeiten. Der Musterknabe und Vorzeigegegenosse hatte in seinem Leben stets bekommen, was er wollte, sogar Mario Condes Angebetete. Eine Ausgangslage, die jede Menge Verwicklungen verspricht und dem Autor einen perfekten Vorwand für eine spannende Reise durch die kubanische Gesellschaft liefert.

Leonardo Padura, 1955 in Havanna geboren, studierte in seiner Heimatstadt lateinamerikanische Literatur. Das Havanna-Quartett machte ihn international bekannt.

Invitado por Lieszeechen a.s.b.l., el autor cubano Leonardo Padura va a leer de su novela "Pasado perfecto", la primera parte de la tetralogía "Cuarteto de La Habana". En la víspera del Año Nuevo 1989 desaparece el director de la Empresa de Importación y Exportación del Ministerio de Industrias. El teniente Mario Conde tiene que resolver el caso. No le gusta mucho la idea, pues el desaparecido es Rafael Morín, un "amigo" del colegio de antes. Ese estudiante arribista y compañero modelo consiguió todos sus objetivos, hasta a la chica adorada por el Conde. Esta situación inicial promete todo tipo de complicaciones y un viaje interesantísimo por la sociedad cubana.

Leonardo Padura nació en La Habana, en 1955. Estudió Literatura Latinoamericana. Con "El Cuarteto de La Habana" se dio internacionalmente a conocer.

**Kurze Einführung // Breve introducción:** Hans-Joachim Hartstein,

**Organisation // Organización:** Lieszeechen a.s.bl., Círculo Cultural A. Machado

**Leonardo Padura:** Ein perfektes Leben. Das Havanna-Quartett: "Winter", aus dem kubanischen Spanisch von Hans-Joachim Hartstein, Unionsverlag Zürich 2003, 276 S., 18,90 € // *Pasado perfecto*, Tusquets Editores Barcelona 2000

## Felicitas Mayall liest:

ART CAFÉ - Cour des Capucins - Luxemburg

Montag, 8. Dezember 2003 um 20 Uhr

## Nacht der Stachelschweine

Laura Gottberg, Kommissarin bei der Münchner Kripo, wird unversehens nach Italien beordert. Im toskanischen Montalcino ist eine junge Deutsche ermordet worden, die an einem Selbsterfahrungsseminar teilgenommen hatte. Der Fall ist ganz nach Laura Gottbergs Geschmack, hat sie doch ein Faible für die dunkle Seite der Menschen ... Eine eigenwillige Protagonistin, ein spannender Plot und authentische Dialoge, kurz: ein Krimi, den sich niemand entgehen lassen sollte.

**Felicitas Mayall: Nacht der Stachelschweine, Kindler Verlag München 2003, 383 S., 19,90 €.**